

Politik vom Feinsten

Was folgt auf die Einführung der Doppik? Diese Frage beantworteten kommunale Praktiker und Experten aus Unternehmen auf der Podiumsdiskussion des Forums Kommune21 auf der Messe DiKOM Nord. Ein Auszug aus dem Gespräch.

Kürzlich erreichte uns folgende Meldung: Die Gemeinde Niederwerrn in Unterfranken steigt von der Doppik wieder auf die „bewährte“ Kameralistik um. Ist dies ein Einzelfall oder ist die Umstellung auf das neue kommunale Haushalts- und Rechnungswesen ein Irrtum?

Bernd Eckstein: Niederwerrn ist zwar kein DATEV-Kunde, liegt aber in Bayern und insofern kenne ich den Fall sehr gut. Es handelt sich um ein lokales politisches Problem. Der Gemeinderat beschloss die Rückkehr zur Kameralistik, während der Kämmerer nach wie vor hinter der Doppik steht. Es ist ein Politikum, aber ein Einzelfall.

Guido Schimm: Ich würde auch sagen, dass das ein Einzelfall ist. In

vielen Kommunen läuft die Umstellung auf die Doppik sehr gut.

Uwe Ufer: Ich kenne einige Kommunen, die dem Beispiel aus Bayern gerne folgen würden. Gäbe es in Nordrhein-Westfalen nicht die Verpflichtung zur Doppik, würden sich viele Städte und Gemeinden die gute alte Zeit zurückwünschen, in der alles weniger transparent war und die Kommunen nicht wussten, dass sie eigentlich pleite sind.

Woran liegt es, wenn Kommunen die Sehnsucht nach der Kameralistik überkommt?

Ufer: Alle, die mit der Doppik nicht zufrieden sind, haben eine völlig falsche Erwartungshaltung. Wer ein neues Rechnungswesen

einführt, ohne die Strukturen der Verwaltung zu verändern und die Organisation anzupassen, hat keine Vorteile davon, sondern ausschließlich mehr Arbeit. Das heißt, man hätte den Kommunen begreiflich machen müssen, dass der Umstieg auf die Doppik ein Paradigmenwechsel ist. Alle, welche die Chance des Neuanfangs nicht genutzt haben, sind auf einem ganz schlechten Weg.

Reiner Caspari: Wichtig ist die geistige Grundhaltung zum neuen Rechnungswesen. Die Einführung der Doppik sollte keine Pflichtveranstaltung sein. Wenn Probleme auftauchen, liegt es nicht an der Doppik, sondern meist daran, dass das Projekt falsch angegangen wurde.

Das Forum Kommune21, das unsere Zeitschrift auf der Fachmesse DiKOM Nord in Hannover (16. bis 17. Februar) veranstaltete, beschäftigte sich mit dem Leitthema Finanz-Management. Die einzelnen Vorträge stehen auf unserer Website zum Download zur Verfügung. An der Podiumsdiskussion des Forums nahmen teil: Uwe Ufer, Bürgermeister der Stadt Hückeswagen, Ekkehard Grunwald, Kämmerer der Stadt Salzgitter, Dr. Guido Schimm, Stellvertretender Verbandsgeschäftsführer der Kommunalen Datenverarbeitung Oldenburg (KDO), Dr. Bernd Eckstein, DATEV, und Reiner Caspari, UNIT4 Agrosso.



Kommune21-Forum auf der DiKOM Nord.

Ekkehard Grunwald: Die aktuelle Studie des Deutschen Städtetags über den Stand der Doppik-Einführung zeigt doch eindeutig, dass die Umstellung auf das neue Rechnungswesen funktioniert. Nur wird häufig die Frage nicht beantwortet, was mit den Erkenntnissen aus dem neuen Rechnungswesen geschehen soll. In Zeiten knapper Kassen und fehlender Ressourcen haben die Verantwortlichen in den Kommunen oftmals nicht den Mut, strategische Ziele festzulegen. Wenn überhaupt

in fünf oder zehn Jahren aussieht und die entsprechenden Ziele festzulegen. Das ist doch Politik vom Feinsten.

Eckstein: Das neue Rechnungswesen hat eine dienende Funktion. Es geht also darum, Entscheidungen zu unterstützen und die Kommune betriebswirtschaftlicher zu machen. Hier stehen wir noch ganz am Anfang. In den nächsten Jahren muss diese dienende Funktion in den Mittelpunkt gerückt werden. Erst

wollte. Diese sind inzwischen über Leitlinien und Zielvorgaben auf die Produktebene heruntergebrochen worden. Jene Produkte, die zur Zielerreichung beitragen, werden priorisiert behandelt und wir prüfen ständig, ob die erhofften Wirkungen auch erzielt werden. Dieses Projekt heißt Salzgitter 2020.

Eckstein: Ich bin optimistisch, dass sich langfristig positive Veränderungen in den Kommunen bemerkbar machen werden. Die

„Die Verantwortlichen in den Kommunen haben oftmals nicht den Mut, strategische Ziele festzulegen.“

haben wir eine Krise des neuen Steuerungsmodells, aber doch nicht des neuen Rechnungswesens.

Was muss aus Ihrer Sicht auf die Umstellung folgen?

Schimm: In Niedersachsen gibt es zwar viele Projekte und die ersten Gesamtabschlüsse. Jetzt kommt es aber darauf an, mit den Zahlen etwas anzufangen, die Bilanzen und Ergebnisrechnungen dürfen nicht im Schrank verschwinden. Politik und Verwaltungsspitzen müssen damit arbeiten.

Ufer: Ich stimme Herrn Grunwald zu, dass wir ohne eine strategische Steuerung nicht mehr weiterkommen. Die Kommunen müssen entscheiden, was sie bis wann tun wollen und was nicht. Dafür ist ein Zahlenwerk nötig, das solche Entscheidungen ermöglicht – und die Doppik liefert diese Zahlen. Verwaltungsstrukturen müssen verändert und ganz konkrete Maßnahmen ergriffen werden. Es macht ja auch Spaß, zu diskutieren, wie die Stadt

dann kann das neue Rechnungswesen seine Wirkung entfalten.

Caspari: Die Doppik-Umstellung wird häufig als Vorhaben der Kämmerei gesehen, und die Grenzen des Finanzbereichs werden nicht überschritten. Es fehlt der ganzheitliche Blick. Die Politik muss nun eine gemeinsame Linie festlegen und die Kommune als Gesamtsystem begreifen, das über entsprechende Software-Lösungen gesteuert werden kann.

Wenn Sie den Blick nach vorne richten: Wie verändert das neue kommunale Finanzwesen die Verwaltungsorganisation und das Verwaltungshandeln?

Grunwald: Wir haben in Salzgitter im Jahr 2005 den ersten doppischen Haushalt aufgestellt und lange mit der Politik gerungen, welches die wesentlichen Produkte sind. Der Durchbruch kam mit der Kommunalwahl 2006. Der neue Oberbürgermeister hatte schon im Wahlkampf vier strategische Ziele formuliert, die er erreichen

ersten Erfahrungen zeigen, dass die Doppik auch in den politischen Gremien zu einer neuen Denkweise führt. Ich hoffe, dass eine Richtschnur für wirtschaftliches Haushalten gefunden wird und halte die Eigenkapitalquote hier für den richtigen Ansatz. Das ist der Maßstab für nachhaltiges Wirtschaften und Generationengerechtigkeit. Wenn wir uns danach richten, profitieren die Kommunen deutlich.

Ufer: Wir erleben in Deutschland einen Konkurrenzkampf der Kommunen um Bürger und Unternehmen. Auch international gibt es einen Wettbewerb um Wirtschaftsstandorte. Ich bin fest davon überzeugt, dass sich Städte durchsetzen werden, die eine funktionierende strategische Steuerung haben. Kommunen, welche die Doppik richtig nutzen und ein Zukunftskonzept haben, werden die Gewinner sein. Alle anderen Städte werden im interkommunalen Vergleich deutlich zurückfallen.

Moderation: Alexander Schaeff